

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 10 (1916)
Heft: 3

Buchbesprechung: Büchertisch

Autor: L.St.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Friedensschiff.

Ein Friedensschiff, wie wunderbar!
Auf blutigen Gewässern;
Was wollte es, was sollte es?
Den Sinn der Zeit verbessern.

Ein Friedensschiff, wie wunderbar!
Aus fernen weiten Ländern;
Was suchte es, was möchte es?
Den Haß zum Guten ändern.

Ein Friedensschiff, ein Friedensschiff
Der Not zur Hilf' ein Rettungsschiff
Aus fernen, weiten Ländern:
Nun wird die Zeit sich ändern.

H. Z.

Büchertisch.

Zwei Predigtserien aus dem Jahre 1915.

1. Ein „Unser Vater“ im Kriegsjahr 1915. Sieben Predigten von Pfr. Schmid in Tablat. Verlag von W. Schneider & Cie., St. Gallen.
2. Arbeiten und nicht verzagen! Sechs Predigten von Pfr. A. Mousson, Zürich. Verlag der evang. Gesellschaft Zürich.

Es ist eine ganz eigenartige Freude, wenn man in kritischen Zeiten unermutet einen neuen Bundesgenossen entdeckt. Diese Freude bereiteten mir die Predigten des nun nach Zürich-Oberstraf berufenen Pfr. G. Schmid; und es ist mir daran gelegen, auch anderen diese Freude zu verschaffen, indem ich mit einigen Worten auf diese „Stimme in der Wüste“ aufmerksam mache. O wäre dies doch die einmütige, kräftige Stimme der Kirche in ihrer Gesamtheit, die von allen Kanzeln gegebene Parole, die deutliche Richtschnur in unserer Zeit der Verwirrung und Verzagttheit! „Gottes Wille ist der Friede, ist das Gottesreich . . . Für Gottes Sache müssen wir so gut wie für des Vaterlandes Sache als ganze Völker etwas wagen, als Völker aufstehen, in Massen uns wehren; . . . Es komme dein Reich, das muß einmal noch zur Weltlösung werden, dann erst kommt der Sieg . . . Wenn wir als Christen den Reichsgottesgedanken nicht ernst nehmen und an seiner Erfüllung verzweifeln, dann müssen wir Christus für einen Schwärmer halten, einen frommen Narren, zum allermindesten für einen überspannten Idealisten, denn der Reichsgottesgedanke steht im Zentrum seiner Verkündigung.“

Es sind keine ermüdenden Reflexionen, sondern einfache, kraftvolle Wahrheiten, welche auf dem dunkeln Hintergrund des Zeitbildes sich wohltuend und ermutigend abheben; in faßlicher, packender Form wird das gesagt, was jetzt not tut. Wir möchten das tapfere Zeugnis nicht kritisieren, sondern in seiner Weise wirken lassen. —

Gewissermaßen den entgegengesetzten Eindruck erweckte bei mir die zweitgenannte Predigtserie: Obwohl Worte eines alten Freundes klingen sie mir wie fremd. Man muß sich wenigstens, vielleicht irreführt durch den Titel und diese und jene einleitenden Worte erst von dem Gedanken losmachen, als wolle der Prediger einen festen Griff ins volle wirkliche, tägliche Leben tun und den Menschen auf seinem Weg zum Tagwerk begleiten. Es sind vielmehr tiefgehende Ausführungen über die Arbeit der „Heiligung“, die Arbeit am inwendigen Menschen. Besonders anziehend ist in dieser Hinsicht die Predigt über die Quelle der Arbeitsfreudigkeit unter dem Text: „Mein Vater wirkt bisher und ich wirke auch“.

Es mag ja wohl vieles zutreffen, was da gesagt wird, aber von Predigten, die nun im Druck unter dem Thema: „Eine Arbeiterstimme“, „der Dienst an den Arbeitslosen“, „der Arbeitslohn“ erscheinen, darf man doch etwas mehr als nur Betrachtungen über das inwendige Leben erwarten, das wir zudem lieber unter dem

Stichwort „Wachsen“ als unter dem Titel „Arbeiten“ behandeln würden. Es ist nun einmal eine typische Einseitigkeit, alles auf den inwendigen Menschen abstellen zu wollen, ohne nur mit einem Finger an den drückenden Verhältnissen zu rühren. Die gelegentlichen Seitenblicke auf das tägliche Erwerbsleben wirken wie gesagt, eher irreführend und unbefriedigend, weil es den Schein erweckt, als wolle der Verfasser einmal soziale Fragen behandeln. Wir freuen uns über das Wort: Arbeitgeben armet nicht. Aber einem Arbeitslosen das Herz stärken und den Geist stählen und ihm dazu verhelfen, mit diesem Uebel der Arbeitslosigkeit innerlich fertig zu werden, das ist nicht der größte Dienst, den wir einem Arbeitslosen erweisen können. Es mag ja solche Ausnahmefälle von christlichen Helden geben, die das können. In dieser Sache halten wir es aber lieber mit den Worten des erstgenannten Predigers: „In der Tat, ob einer sein genügendes Brot habe oder nicht, das entscheidet unter Umständen über sein religiös-sittliches Verhalten, so daß die Lösung der Brotfrage, d. h. die Besserung der äußeren Verhältnisse in der Welt so wichtig ist, wie die des inwendigen Menschen, und damit Hand in Hand zu gehen hat.“

L. St.

Redaktionelle Bemerkungen.

In der „Christlichen Welt“ beschwert sich Rade wieder über uns, und zwar über das letzte Heft, den Aufsatz über Romain Rolland und die Stimmen aus Deutschland. Wir bemerken dazu folgendes: Wir finden in dem Aufsatz über Romain Rolland nichts, das gegen Deutschland unfreundlich wäre. Was darin an Kritik enthalten ist, geht gleichmäßig gegen Frankreich und Deutschland und beide werden auch gleichmäßig geehrt. Die „Stimmen“ aber sind in unseren Augen eine Ehre für Deutschland und haben uns als Zeichen von seltener Seelengröße tief ergriffen. Nach unserem Gefühl und unserer Erfahrung werben solche Dokumente für Deutschland. Selbstkritik ist in unseren Augen für ein Volk immer ein gutes Zeichen.

Im übrigen müssen wir, zu unserem Leidwesen, gegen den Ton, in dem Rade mit uns redet, Einspruch erheben. Wir wissen schließlich, was wir tun und müssen uns die deutsche, wie jede andere Zensur verbitten. Wir lassen die „Christliche Welt“ auch ungeschoren, obgleich Vieles darin gestanden ist, was uns auch ein Vergernis war.

Wenn Rade vollends von einer Schwentung zum Nationalismus redet, die Ragaz vollzogen hätte, so ist das ein schlechter Scherz. Es tut uns leid, Rade nun auch noch in diesem Stil verfallen zu sehen.

Manche Leser werden sich gefragt haben, warum die Neuen Wege zur Kritik der Schweiz noch nicht das Wort ergriffen haben. Darauf antworten wir, daß wir seit langem schon ein Heft rüsten, das diesem Problem gewidmet ist. Darum haben wir einen schon gesetzten für das letzte Heft bestimmten Aufsatz auf die Seite gelegt. Daß wir schön und gut finden, was während der Kriegszeit in der Schweiz geschehen ist, wird uns wenigstens von unseren älteren Lesern niemand zutrauen. Wir haben noch über kein Volk auch nur annähernd so scharfe Dinge gesagt, wie über das eigene. Gerade weil wir unsere Lage für so schlimm halten, daß gegenwärtig schwer darüber zu reden ist, haben wir so lange geschwiegen, dazu freilich auch, weil wir in dieser Zeit der nationalistischen Ueberflutung gern einseitig die allgemeinen Angelegenheiten der Menschheit wollen zu Worte kommen lassen. Doch werden wir nun in Bälde reden.

Verdankung.

Von Ungenannt für die Serben Fr. 10. — Von N. N. für Armenien Fr. 5. —

Redaktion: Viz. J. Matthieu, Gymnasiallehrer in Zürich; L. Ragaz, Professor in Zürich; E. Stückelberger, Pfarrer in Winterthur. — Manuskripte und auf die Redaktion bezügliche Korrespondenzen sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck und Expedition von R. G. Zbinden in Basel.